



Chaco Paraguayan Kolonie Fernheim.

3. Jahrgang.

Juli, 1932.

Nr. 7.

Verantwortlicher Schriftleiter Nikolai Siemens.

Buße und Beugung.

Als ich aber solche Worte hörte, saß ich und weinte und trug Leid etliche Tage und fastete und betete vor dem Gott des Himmels Neh. 1, 4.

Als Nehemia von seinem Bruder Hanani und etlichen andern Männern aus Juda die Mitteilung gemacht wurde, daß die Übrigen aus der Gefangenschaft sich daselbst in großem Unglück und Schmach befänden und daß die Mauern Jerusalems zerbrochen und ihre Tore mit Feuer verbrannt seien, war er tief erschüttert und schüttelte sein bewegtes Herz in Gebet und Bekenntnis vor dem Herrn aus. Bedeutungsvoll ist, daß Nehemia gleich im Anfange seines Gebets auf Gottes Treue kommt:

„Du hältst Bund u. Barmherzigkeit denen, die Dich lieben u. Deine Gebote halten.“ In Vers 7 kommt Nehemia darauf, wie auch er mitschuldig ist. „Wir haben Deine Gebote, Deine Befehle, Deine Rechte nicht gehalten, die Du deinem Knechte Mose geboten hast.“ — Dann kommt das Große „aber Du hast geboten, Du hast verheißen, sie sind ja doch Deine Knechte u. Dein Volk, die Du erlöst.“ Nehemia war sich dessen bewußt, daß der Herr das Herz des Königs Artabastata bewegen könne, damit er ihm wohlgesinnet sei.

Wenn der Notschrei unserer Lieben aus Rußland heute immer lauter wird, wenn an vielen Ortschaften nun auch die letzten Prediger gezwungen wurden zu flüchten u. die Gemeinden ganz verwastet dastehen, wenn unsere Lieben dort bei großem Froste den tiefen Schnee auf den abgeernteten Maisfeldern durchwaten, um noch etwas Mais zu finden und sich damit den Hunger zu stillen, dann stehen wir stille und fragen: „Tragen auch wir mit Schuld daran, daß es dort so tief geht?“

Dem Herrn sei Dank, daß sich bei Vielen ein Verlangen, ein Sehnen nach tieferer Buße u. Beugung bemerkbar machte. Wollen wir mit einem Nehemia, mit einem Daniel unser u. unseres Volkes Sünden vor den Herrn bringen. Dann wird der Herr antworten.

Wie Er antworten wird, das wollen wir Ihm überlassen. Nikol. Wiebe. Schönwiese.

Ein Bekenntnis aus russischer Verbannung.

„Morgen ist Sonntag. Irgendwo finden vielleicht christl. Versammlungen statt, bei uns kein Gedanke daran. Wir

gebenken hier noch oft an die letzte Ansprache von P. K. Jetzt gehen wir auseinander, nachdem wir Gottes Wort reichlich gehört. Ein jeder nehme etwas davon zum Segen mit für die Zeit, wenn wir nicht mehr versammeln können. Es kommt eine Leurung auch für das Wort Gottes, und die Zeit ist nahe. Für uns ist diese Zeit jetzt längst da. (Der Sprecher jener Worte ist vor einigen Monaten heimgegangen.)

Als wir 1930 noch in unserem früheren Wohnort lebten, brach das Schicksal über uns plötzlich herein. Erst Auflösung jeglicher gottesdienstlicher Versammlungen, dann Verbannung. Es ist nicht anzunehmen, daß wir noch jemals zusammen kommen.

Hier sind die Anfechtungen in jeder Hinsicht groß. Murren über Hunger. Ich schließe mich mit ein, wenn die vielen „Warum“ in uns austauschen. Dabei erinnere ich mich an einen Ausspruch Ernst Schreiners: „Jede Sünde wird durch das Gegenteil korrigiert und ausgeglichen. Auf Übersättigung wird Hungersnot folgen.“ So durchleben wir es jetzt. Und wenn uns die Frage aufsteigen will: „Weshalb so schwere Arbeit?“, dann finden wir vielleicht die Antwort: „Wir hatten einstmal den Arbeiter auch nur, um mehr zu gewinnen und haben uns nie herabgelassen, ihm zu dienen.“ Warum soviel Krankheit? Da lautet die Antwort auch unmißverständlich, „Jetzt, wenn wir mit Kräfte behaftet sind und niemand sich um uns kümmert, keine Mittel zur Abhilfe da sind, kommt uns plötzlich unsere Schuld ins Gedächtnis. Wir erinnern uns daran, daß wir einmal eine Satarenfamilie mit einem Kinde, das von dieser furchtbaren Krankheit heimgesucht war, bei uns hatten. Es wäre eine Kleinigkeit gewesen, mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln das Kind von diesem Abel zu befreien; aber es kam uns nicht in den Sinn, daß da für uns Aufgaben wären.“

Aus „Der Rettungsbote.“ „Es waren aber zu der Zeit etliche dabei, die verkündigten ihnen von den Galläern, deren Blut Pilatus mit ihrem Opfer vermischt hatte. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Meinet ihr, daß diese Galläer vor allen Galläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage: Nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. Oder meinet ihr, daß die achtzehn, auf welche der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem rohnen? Ich sage: Nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.“ Lukas 13, 1-5.

Unsere Schulen.

(Wie sie einst waren und jetzt sind.)

Es wäre ja wünschenswert, wenn jemand über dieses Thema eine Beschreibung in einem, wenn auch nur kleinen Werke bringen möchte. Es wäre meines Erachtens der Sache wert. Ich habe bei 40 Jahre die Linien der Entwicklung unseres Volkes beobachten dürfen. Selber habe ich nicht eine höhere Schule, sondern nur die Elementarschule besuchen können, aber mit Interesse habe ich immer diesen Zweig verfolgt. Stand ich doch immer in naher Verbindung mit Kameraden u. Verwandten, die auf diesem Gebiete tätig waren. — Unser Mennonitenvolk hat ja über 100 Jahre in Rußland gelebt u. dort mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, aber das Bedürfnis nach geistigem Aufschwung hat sich immer kundgetan. Auch ist heute unser Wunsch, unsern Kindern etwas zu bieten, daß sie zwar vor allen Dingen wahre Christen würden, aber auch ein verhältnismäßig gutes Wissen erlangen möchten. Ich las einmal, das sich unsere Erkenntnis nach unserer Umgebung bilde, und wenn dieses wahr ist, so sind wir heute in Gefahren, denn unsere Umgebung ist teilweise recht einfach. Wir haben in derselben sehr primitive Sachen, sogar nackte Menschen. Deshalb ist es von großer Wichtigkeit, daß wir uns anstrengen, um dem Geiste unserer Jugend etwas Gutes zu bieten. Der Glaube an einen lebendigen Gott u. die Errettung durch Christum ist ja die beste Grundlage zu allem gesunden Wissen. Der Apostel Paulus sagt zwar: „Das Wissen blähet auf“, aber jedenfalls meint er damit nicht ein wirkliches Wissen, denn er persönlich hatte ja doch ein solches, sondern nur ein vermeintliches Wissen in einem hohen Kopfe.

Als unser Volk in R. auf dem Höhepunkte stand, zählte es stark 100,000 Seelen. Es lag wohl zerstreut in dem großen Reiche, aber doch meistens in kleineren oder auch größeren Gruppen beisammen. Dank diesem Umstande konnten wir unsere Schulen in unseren Händen halten. Es gab immer Landesgesetze, welche wir zu respektieren hatten, aber wir hatten, Gott sei Dank, Männer, welche es verstanden, unser Schulwesen zu leiten und in ihren Händen zu halten. Wir sind heute noch dem I. Gott dankbar, daß Er uns Männer gab, die auf geistlichem Gebiete mutig, opferwillig und treu waren, aber wir hatten auch Männer, die treu auf ihren Posten im Schulwesen waren.

Die deutsche Sprache wurde wirklich gepflegt, trotzdem es nicht immer so einfach war, denn auch die russische Sprache stellte große Ansprüche. Wir hatten deutsche Lehrer, auch Bauern, die in der deutschen Sprache fest saßen und auch in der russischen sich nirgends zurückziehen brauchten. Sie wurden in höheren russischen Kreisen geachtet und gebraucht, blieben aber trotzdem treue Glieder unserer mennonitischen Gemeinschaft.

Wir hatten in jedem Dorfe oder Dörflchen eine verhältnismäßig gute Elementarschule und an verschiedenen Orten 12 recht gute Zentralschulen. Außerdem hatten wir an der Wolotschna eine Wirtenschule, von wo aus unsere jungen Leute schon auf die Hochschulen durften. Alle diese Schulen wurden fast ausschließlich auf unsere Kosten erbaut und auch unterhalten u. zum größten Teile von unsern speziell dazu vorberei-

teten Lehrern bedient. Manche dieser Lehrer erhielten ihre Ausbildung zum Teil auch im Auslande. Ich erinnere mich, einmal erfahren zu haben, daß wir vor dem Weltkrieg 60 unserer jungen Männer auf Universitäten hatten. 40 von ihnen arbeiteten auf medicinischer u. 20 auf technischer oder juristischer Fakultät. Manche von ihnen haben auch das Land verlassen; andere sind noch heute, wenn auch unter schwierigen Verhältnissen, gern gesehene Männer. Es ist meines Erachtens der Stand eines Arztes wohl noch der, welcher sich in einem atheistischen Staate am längsten halten kann, denn der leidende Mensch fragt nicht erst lange: „Wer bist du, sondern in der Not bittet er, wenngleich er auch sonst, alles höhere Wesen leugnet: „Hilf mir!“ Es ist aber nicht so einfach, was diese Männer durchzumachen haben. Von allen Seiten hindert u. quält man sie und doch bleiben viele, nicht alle, ihrer Überzeugung, die sie dank ihrer Erziehung u. Erfahrung gewonnen haben, treu.

Wie sieht es heute bei uns? Wir befinden uns jetzt an einem einsamen Orte; sogar in unserem Lande sind wir abgelegen von jeglichem Verkehr, umgeben von Wald u. Busch, von wilden Tieren u. Indianern. Wir sind auf uns selbst angewiesen und was wir erringen werden, das werden wir haben, aber nichts mehr. Wir wollen nun versuchen, uns nach Möglichkeit zu halten. Lieben Brüder, Ihr könnt uns vielleicht nicht alle verstehen, aber wir müssen Euch sagen, daß der Mensch zum Berkommen nichts tun darf; das geschieht, ohne daß er es merkt von allein. Es liegt ja dieses schon in der natürlichen Anlage des verderbten Herzens, aber um einigermaßen oben zu bleiben, dazu bedarf es einer großen Anstrengung u. wir wollen uns darum bemühen.

Wir wären ja auf diesem Gebiete sehr lahm gelegt, wenn unsere Wohltäter uns nicht auch hier zur Hilfe gekommen wären u. unsere Lehrer material unter die Arme gefaßt hätten. Wir danken Euch, lieben Brüder, von Herzen; möchte der I. Gott es Euch vergelten. Bergeßt unser auch weiter nicht, denn wir kämpfen noch stark mit den Wellen, möchten aber nicht untergehen. Unsere Kinder haben auf der Reise nach hier sehr gelitten, sowohl in der Entwicklung, als auch in sittlicher Hinsicht. Dieses haben wir tief erkannt und sind deshalb sogleich von Anfang bemüht gewesen, Schulen einzurichten. —

Es arbeiten heute in der Kolonie 8 Schulen unter geregelten Verhältnissen das 2. Jahr. Davon eine mit 4 Lehrern. Auch singen unsere Harbinger Geschwister bald nach ihrer Ankunft mit dem Schulunterricht an. Sie wohnen noch in Erdhütten oder kaum alle in Buden u. haben doch schon Schulen u. wißt Ihr wie? Das Lokal ist ein von Dornen u. Gras gereinigtes Plätzchen im Busch. Die Tische und Bänke sind aus Stämmen geschnittene Klöße. Wir bemühen uns, ihnen einige Schulbücher, die eben entbehrlich sind, abzustellen. Sie bekunden eben ein Wollen u. das ist die Grundlage zum Weiterkommen.

Unsere Schulen, die schon das 2. Jahr arbeiten, sind ja schon besser dran. Die Häuser sind unter Schilddächern, eines sogar unter Blech. Auch haben wir sogleich im ersten normalen Jahre mit der Fortbildungsschule begonnen. Diese hat heute nun schon die 2. Klasse. Daß wir diese Arbeit betreiben können, dazu hat auch eine aus Liebe gereichte Bruderhand beigetragen.

Wir erhielten durch unsern Freund u. Gönner, Direktor des Blauen Kreuzes, Herrn Wilhelm Göbel, Bar-men, eine Anzahl Bücher für höhere Schulen. Ich kann Ihnen, I. Bruder, sagen, daß der Puls unserer Lehrer höher schlug, als diese Bücher bei uns ankamen. Wir sind Ihnen wirklich dankbar für dieses Geschenk. Sie werden bei uns auch weiterhin unvergesslich bleiben.

Eine weitere teure Sendung von Schulbüchern, Hefen u. andern Utensilien verdanken wir dem Verein des Deutschtums im Auslande u. schließlich hat unsere I. Harbiner Gruppe eine Menge wertvoller Lesebücher, die durch Herrn Pr. Unruh erstanden worden sind, mitgebracht.

Herr Pr. B. Unruh, unserer I. Vertreter, fühlt mit uns u. denkt unermüdet an uns; möge der liebe Gott ihn reichlich segnen; er ist doch unser Vater, dem wir nächst Gott so unbeschreiblich viel verdanken.

Aus dem Gesagten erseht Ihr, I. Freunde und Leser, wie weit wir sind und was wir gerne möchten. Vielleicht gibt der I. Gott uns noch einmal so viel geistige u. materielle Kraft, in allen Stücken selbständig zu werden. Wir sind ja heute noch so hilflose u. abhängige Kinder, aber solange Kinder Eltern oder gute Vormünder haben, können sie ja ruhig sein und solange wir nach oben schauen werden, sind wir nicht verlassen, denn der I. Gott sagte einmal zu Moses: „Ich will für euch streiten, ihr aber werdet stille sein.“ 2. Mose 14, 14.

Auch wir wollen uns bemühen, stille zu sein u. auf die Hilfe des Herrn zu harren. Es soll aber niemand denken, daß ich auf Bildung oder Selbstentwicklung mein Vertrauen setze, nein, das geistliche Leben ist allein die rechte Grundlage zur geistigen Entwicklung, wir wollen auf diesem Gebiete nicht stille stehen, sondern alles tun, was wir können, aber alles kommt von oben. Später wollen wir Euch auch über unser geistliches Leben näheres berichten.

Auf der letzten Lehrerkonferenz wurde über ein einheitliches Projekt für die Arbeit in allen Schulen beraten. Auch werden schon in den Schulen Anfänge mit der Landessprache gemacht u. die Kinder singen schon christliche spanische Liedchen u. die Nationalhymne von Paraguay.

Waldesruh.

Gerhard Isaak.

Flucht über die persische Grenze.

(Eingesandt von Abr. Martens, Schönbrunn.)
(Fortsetzung und Schluß.)

Jetzt erst wurde mir bewußt, in welcher Gefahr ich geschweht. Ich dankte Gott für die Rettung. Der Kollege wurde noch eine Strecke weitergetrieben, doch die Strömung schleuderte ihn bei einer Biegung seitwärts u. so geriet er in leichtes Wasser, sprang herunter u. kam ans Ufer gewatet. Von hier hatten wir noch 5 Kl. bis zur Grenze. Der Hunger meldete sich stark, denn schon hatten wir 3 Tage nichts gegessen. Wir nahmen zur Erleichterung dafür kleine Steinchen in den Mund. Ich stieg auf einen hohen Baum, um die Gegend zu rekognoszieren. Mein guter Feldstecher aus Samarkand leistete mir gute Dienste. Wie warteten noch bis 9 Uhr abends u. gingen dann wieder los. I, 5 Stunden waren wir im schnellsten Tempo, doch mit größter Vorsicht gegangen. Kein Lebewesen hatten wir bis dahin gesehen. Doch

da! — wir waren nur noch 200 Met. von der Grenze — vernahmen wir plötzlich ganz nahe vor uns ein klares Menschenlachen. Zugleich wurden auch mehrere Männerstimme laut. Wie vom Schlag getroffen sanken wir zu Boden. Ihre Hunde hatten uns aber bemerkt u. stimmten ein lautes Klaffen an. Wir waren also auf Hirten gestossen. Diese sind meistens von der G. P. U. gekauft. Für jeden an der Grenze ertappten erhalten sie 100 Rbl. u. die Hälfte von dem Gelde, welches der Flüchtling bei sich trägt. Wir verhielten uns etwa I, 5 Stunden ruhig, bis uns endlich die Hunde verließen. So entfernten wir uns, und nach schnellem Lauf von 5 Minuten hatten wir die Grenze vor uns. Doch auch jetzt waren wir noch nicht sicher. Die Wachtposten sind dort 10 — 12 Kl. von einander entfernt. Diese Strecke aber wird zu Pferde stets überwacht. Dabei führt man noch dressierte Hunde mit sich u. hat man auch Telephonverbindung von einem Posten zum andern. Wir legten uns nochmals auf den Erdboden und horchten, doch es war nichts Verdächtiges zu hören. So entschlossen wir uns im schnellen Laufe die Grenze zu passieren. Dann wanderten wir immer dem Osten zu bis gegen Morgen. Dann ruhten wir etliche Stunden. Am Morgen wurden wir von Persern zurechtgewiesen. So wanderten wir dem nächsten persischen Grenzstädtchen zu, wo wir am 11. 4. um 2 Uhr nachmittags halbverhungert ankamen. Sofort meldeten wir uns beim Kommandanten. Höflich u. wohlwollend wurden wir daselbst empfangen. Doch ohne Arrest ging es nicht ab. Hier befanden wir uns 5 Tage. Dann ging es weiter ins Innere.

Nach 6 tägiger Wanderung langten wir in der Stadt Meschet (240 Kl.) an. Hier war der Empfang unfreundlich. Sofort kamen wir unter strenge Haft. Täglich verabreichte man uns ein halbes Pfund Brot u. Wasser. Schon Tausende befanden sich in dem Gefängnisse. Ich habe in verschiedenen Gefängnissen Außlands sitzen müssen, aber doch nirgends solche Unreinlichkeiten angetroffen, wie hier. Täglich trägt man Lote heraus, die vor Hunger, Unreinlichkeit oder von Opiumrauchen dahinstirben. Längere Zeit befanden wir uns hier und wurden fast täglich streng verhört.

Dann wurden wir eines Tages in das Büro verlangt. Man machte uns bekannt, daß wir frei wären, unter der Bedingung, im Verlaufe von 10 Tagen Persien zu verlassen. Wenn man uns in dieser Zeit im Lande anträffe, so sollten wir zurück nach Rußland gebracht werden. Hierauf mußten wir Unterschrift geben. Nachdem wir unsere Photographien noch abgegeben hatten, wurden wir entlassen. Binnen 24 Stunden hatten wir die Stadt Meschet zu verlassen. So machten wir uns denn auf den Weg nach der Hauptstadt Teheran.

Daselbst gelangt wurden wir am Stadttor sofort wieder in Haft genommen. Nach 2 monatlicher Haft wurden wir vor das persische Gericht geladen. Wir hatten uns wegen illegales Überschreiten der Grenze zu verantworten. Doch wurden wir freigesprochen. Zudem erhielten wir von der deutschen Gesandtschaft in Teheran Personalausweise u. befanden uns somit unter deutschem Schutz. Folglich durften wir uns frei bewegen u. Erwerbsquellen suchen, welche wir bald fanden, bis wir nach Deutschland fahren durften. —

Ende.

Dankschreiben.

Als vor bald einem Jahre zurück uns das M. C. C. aus U. S. A. in Person des Br. D. Miller einen Besuch abjattete, hatte dieser einen Blick in die Wäsche- und Kleiderkörbe der Anstiedler getan. Auch Br. G. G. Hiebert, der bald nach ihm fortfuhr, nachdem er zirka 1, 5 Jahre mit uns Freude u. Leid im Chaco geteilt u. nur zu gut erfahren hatte, wie hier im kackeligen Busch u. vom vielen Schweiß die Kleider nur so runter brannten, hat in den Staaten eine Sendung von solchen Sachen warm besüßwortet. Viele mitleidige Brüder u. Schwestern feuerten bei u. so kamen im Monat Juni 26 Ballen hier an.

In diesen Tagen wurden sie geöffnet u. zuerst auf dem Stadtplatze Philadelphia unter Beisein von je einem Vertreter aus den Dörfern auf die entsprechende Seelenzahl in der Kol. verteilt. Nachher wurden sie dann in jedem Dorfe verteilt. Da hätte man die strahlenden Gesichter der Beschenkten sehen sollen. Ganz besonders waren die Schüler bedacht worden u. meistens mit sehr guten Sachen. Auch fiel bei manchem Hausvater der Ausdruck: „Jetzt habe ich wieder ein Hemd, denn das letzte war schon stark mitgenommen vom Jahr der Zeit.“ Im Namen der Kolonie rufen wir Endesunterschiedenen Euch, I. Brüdern u. Schwestern in Nordamerika einen herzlichen Dank u. ein warmes „Bergelits Gott“ zu. Er, der Vater, der ins Verborgene sieht, wirds vergelten öffentlich.

Vertreter des M. C. C.: F. Heinrichs.
Oberschulze von Fernheim: D. Löwen.

Wissenschaftlicher Besuch in Fernheim.

In der letzten Woche hatte unsere Kolonie die Freude, einen I. Besuch zu empfangen. Wie sich unsere Leser erinnern werden, mußten in Frankreich von der ersten Harbiner Gruppe 2 Familien krankheits halber zurückbleiben. Nachdem der eine Hausvater daselbst gestorben u. die andern genesen waren, durften sie von Frankreich die Südamerikareise antreten. Als Gruppenführer dieser Familien reiste Dr. der Philosophie, Herr J. Quiring von Schloß Hohensfels am Bodensee.

Genannter Herr stammt aus Rußland aus der Mitte unseres Volkes. Er weilt nun schon 12 Jahre in Deutschland, und es ist ihm unter vieler Mühe u. Entbehrungen gelungen, seine Studien zu beenden u. den Posten als Direktor an einer Schule zu erlangen. Seinen zweijährigen Urlaub will Dr. Quiring ausnützen, um im Chaco Paraguan, in Brasilien, Mexiko, den Vereinigten Staaten u. Kanada die Verhältnisse und Siedlungen unseres Volkes nach allen Seiten zu studieren.

Am 24. Juli wurde er in der Schönwieser Fortbildungsschule begrüßt u. die Versammlung hatte die Freude, einen Vortrag von ihm über die heutige Lage in Deutschland zu hören.

Wir glauben zuversichtlich, daß der Besuch Dr. Quirings, welcher sich in unsern beiden Kolonien auf etwa 3—4 Monate ausdehnen soll, von großer Bedeutung sein wird, u. wünschen ihm vielen Erfolg.

Die Schriftleitung.

Ein Schritt zwischen mir u. dem Tode.

Vor einigen Wochen wurde in Kleefeld die Hochzeit der Tochter von Abr. Bargins gefeiert. Schon am Vorabend der Hochzeit feierte die hiesige Jugend in der sogenannten „guten Stube“ der Eltern der

Braut dem Volterabend, wo man nach althergebrachter Sitte die zukünftigen jungen Leute mit Sachen für den Haushalt beschenkt. Alles ging gut ab. Die Hochzeit fand statt. Am Tage nach der Hochzeit, als die Gäste alle fortgefahren waren, stand Frau Bargin im Begriffe, das Zimmer zu betreten, als nach einem dumpfen Knall eine Staubwolke ihr entgegenweht. Zum Tode erschrocken sucht sie nach ihren Kleinen, die aber unversehrt im Hofe spielen. Zwei dicke Balken aus dem spröden Palo-Blankoholz waren von der Last gebrochen u. der Lehmboden u. eine Schicht Rasirkorn durcheinander gestürzt. An dem erwähnten Abend aber waren 60 Personen im Zimmer anwesend gewesen. Da kann man sich denken, wie es hätte ausfallen können. —

Berschiedenes.

Die 4 neuen Dörfer der Harbiner Gruppe heißen: Nr. 14 — Blumenort, Nr. 15 — Orloff, Nr. 16 — Karlstube u. Nr. 17 — Schönau. Es wird dort fleißig gebaut u. Brunnen gegraben. In allen Dörfern hat man Süßwasser entdeckt. Aus den ersten Dörfern der Kolonie sind für jede neue Familie 8 Hühner u. 1 Hahn geliefert worden. Auch wurde von den Familien, welche vorher 2 Milchkühe erhalten hatten eine an die Harbiner abgeliefert. Weiter holte man von Bozo-Azul die, noch fehlende Anzahl von Kühen u. Zugschiffen für diese Gruppe heran, so das sie nun bald selbständig fahren u. mit Eintritt der Regenperiode werden pflügen können. Süßkartoffeln, Bohnen, Schrotmehl, Hühnerfutter u. teilweise Öl erhalten sie aus den Dörfern der Kol. Fernheim.

Der paraguayische Winter mit seinen häufig 30 Grad Wärme nach Celsius hindert den Chakobauer nicht daran, sein nun fettes Schwein zu schlachten. Freilich ist dazu eine Temperatur von nur 10 Grad (aber immer Wärme) mehr erwünscht, da das Fleisch, d. h. die Schinken dann mehr auskugeln. Die Knochen trennt man hierzulande aus. Die Lebermilch u. sonstiges Fleisch borgt einer vom andern. Räucherwurst hält sich über einen Monat. Am meisten gibt es hier Schmalz, da die Schweine, wie ja auch Br. B. Unruh in Frankreich zu den Harbinern gesagt hat, in Paraguay an Fettsucht leiden. Dieses trifft zu, denn wenn ein Schwein einigermaßen durch den Sommer gebracht ist, so bedarf es nur noch 3—4 Sack Kastoröl u. ist tüchtig fett.

Der Gesundheitszustand ließ längere Zeit zu wünschen übrig. Hauptsächlich war es Fieber u. Augenentzündungen, von denen manche Familien heimgejucht wurden. Manich ein Schüler mußte die Schule versäumen. Jetzt ist es etwas besser damit.

In den letzten Tagen hat man mit der Weizenente begonnen.

Temperatur für Juni: Max. 30; Min. 0; Mittel 21; —

Briefkasten.

Hiermit bestätigen wir den Empfang folgender Korrespondenz im Laufe des Monats:

1. Brief u. einliegend den Scheck auf 1 Doll. von Herrn Jacob Friesen, Kansas, U. S. A. —
2. Brief von Herrn J. J. Peters, Cuantemoc, Mexiko. Das Blatt wird geschickt. —
3. 2 Postkarten von Herrn Rev. Abr. Kröcker, Mountain Lake, Minnesota. Wir sandten die fehlenden Exemplare. —
4. Einschreibebrief von Herrn Gustav Reimer, Heubuden, Fr. St. Danzig. Geld erhalten; wir schicken weiter 12 Exemplare. —
5. Einschreibebrief von Herr Past. Göttnner, Danzig. Geld erhalten. —
6. Brief von Herrn G. Reimer, Winkler, Man. Kanada. Banknote richtig erhalten. —

Herzlichen Dank, allen Teilnehmern an der Mithilfe zum Ausbau unseres Blättchens. Bei weiteren Bestellungen bitten wir die geschätzten Besteller anzugeben, von welchem Monate an im Jahre sie das Blatt zu erhalten wünschen.

Die Redaktion.

„Menno = Blatt“

erscheint monatlich im Preise von 80 Cents U. S. A. für das Ausland, 36 par. Pesos für das östl. Paraguan und 30 Pesos für Menno & Fernheim jährlich. Jegliche Korrespondenz sende man: Paraguan, S. A. Kol. Fernheim, Redaktion „Menno = Blatt“.